



Die Erteilung der Venia legendi als Gradmesser einer einsetzenden Fachdifferenzierung

Victor von Ivánchich de Margita (1812–1892) „Docent für die Chirurgie der Harnorgane“ in Wien, 1851*

Friedrich H. Moll^{1,2,3} · Thorsten Halling¹ · Shahrokh F. Shariat⁴

¹ Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Centre for Health and Society, Medizinische Fakultät, Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf, Deutschland

² Urologische Klinik, Kliniken der Stadt Köln gGmbH, Köln, Deutschland

³ Curator Deutsche Gesellschaft für Urologie e. V., Düsseldorf-Berlin, Deutschland

⁴ Department of Urology, Comprehensive Cancer Center, Medical University Vienna, Vienna General Hospital, Vienna, Österreich

Zusammenfassung

Neben Paris gehört Wien zu den frühen Zentren der sich im 19. Jahrhundert differenzierenden und spezialisierenden Urologie. Gerade die II. Wiener Medizinische Schule (Erna Lesky) mit ihren Hauptvertretern Carl Freiherr von Rokitsansky (tschechisch: Karel Rokytanský; 1804–1878) und Joseph Ritter von Škoda (1805–1881) bot das wissenschaftliche Umfeld für Studierende und Ärzte, sich mit neuen wissenschaftlichen Methoden wie klinische Chemie, Labormedizin und Mikroskopie bekannt zu machen. Am Beispiel eines frühen Urologen wollen wir den Habilitationsvorgang nachzeichnen und einordnen.

Schlüsselwörter

Habilitation · Fachdifferenzierung Urologie · Fachspezialisierung · Geschichte der Medizin · Geschichte der Urologie · Wiener Medizinische Schule

Einführung

Bekanntermaßen begann die Fachdifferenzierung und Herausbildung einer Spezialdisziplin wie die der Urologie unter den Kriterien der naturwissenschaftlichen Medizin ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in den europäischen Zentren der Medizin, Paris, Wien, Berlin und London, geprägt durch die jeweiligen lokalen und nationalen Bedingungen der jeweiligen Hochschulmedizin. Nicht jede Aufspaltung in der Medizin führte jedoch zur Entstehung und Verfestigung einer eigenen Disziplin. Untersuchungen hierzu stellen bis heute ein Desiderium dar, insbesondere, da hier wissenschaftssoziologische, wissenschaftshistorische und wissenschaftspolitische Fragen aufgeworfen werden [1–4].

Einige Autoren sehen den Begriff „Urologie“ für die Bezeichnung des weiteren Faches ohne Engführung auf die „Harnschau“ erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts.

Die institutionellen Strukturen von Hochschulen sehen hier Verfahren zur Einrichtung vor, die als Gradmesser der erreichten Fachetablierung angesehen werden können:

- *Promotionen*, die unter dem neuen Fach angenommen werden;
- *Habilitationen* (Erteilung der Lehrbefähigung: *Facultas docendi*) und der *Venia legendi* (Erteilung der Lehrberechtigung), die den neuen Fachbegriff enthalten;
- *Dozenten*, Lehrbeauftragte oder apl. Professoren von außerhalb der Universität, die sich als Spezialist für das neue Fach bezeichnen;

* Puschmann, Th. (1884) Die Medizin in Wien während der letzten 100 Jahre. Perles, Wien, S. 307



QR-Code scannen & Beitrag online lesen

- *Extraordinariate* unter dem neuen Fachbegriff;
- *Ordinariate* [6].

Daher fragen wir exemplarisch nach den universitären Rahmenbedingungen und Kriterien für die Abgabe einer Lehrqualifikation in einer neuen, sich entwickelnden medizinischen Disziplin und nach der Bedeutung für das Fach, die dieser Prozess an einem ausgesuchten Wissenschaftsstandort bedeutete. Dies streift auch Aspekte der Universitätsgeschichte, die kein esoterisches Gebiet der Ideengeschichte mehr ist [7, 8].

Was definiert eine eigene wissenschaftliche Disziplin?

Die Urologie ist in ihrer Eigenwahrnehmung ein Querschnittsfach mit der Konzentration auf ein Organsystem – den Harntrakt und die männlichen Geschlechtsorgane. Das Fach setzt sich gleichrangig aus Anteilen der operativen Medizin und der konservativen Medizin zusammen und zeichnet sich durch einen überpro-

portionalen Einsatz von endoskopischen und minimal-invasiven Techniken aus. Schon seit seiner Etablierung im Rahmen der naturwissenschaftlichen Medizin im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Paris bestehen Abgrenzungen insbesondere zu weiteren sich generalistisch auffassenden operativen Fächern wie der Chirurgie oder der Frauenheilkunde. Zuvor übten die handwerklich ausgebildeten Lithotomisten ihren Beruf lange im Umherziehen aus, während Wundärzte, Bader sowie Feldscherer/Regimentschirurgen in Friedenszeiten zumeist ortsansässig waren.

Die akademische Disziplinenbildung ist ein Vorgang funktionaler Differenzierung, an dem das Wachstum des Wissens, der Forschungs- und Lehrstätten sowie Erfordernisse der Arbeitsteilung ursächlich beteiligt sind. Die akademische Fächerstruktur entstand in eigendynamischen Wachstumsprozessen, die ganz wesentlich von dem Autonomiestreben der beteiligten Akteure geleitet waren [9, 10]. Die Entstehung und Entwicklung neuer Disziplinen folgte nur selten dem von dem Wissenschaftsphilosophen Thomas Kuhn

(1922–1996) beschriebenen Muster revolutionärer Umbrüche im Wissenschaftssystem [11, 12], sondern vielmehr einem evolutionären Modell der allmählichen Ausdifferenzierung [13] und Verselbstständigung neuer Forschungsrichtungen [14].

Zur Entwicklung und Differenzierung der Urologie im „langen“¹ 19. Jahrhundert

Das Fachgebiet der Urologie entwickelte sich im 19. Jahrhundert – ähnlich der Chirurgie – mit dem Erstarken des naturwissenschaftlichen Paradigmas von einer handwerklich orientierten Disziplin der vorna-

¹ Der Begriff des „langen“ 19. Jahrhunderts geht auf den britischen Historiker Eric Hobsbawm (1917–2012) und seiner gleichnamigen Publikation, die vor kurzem wiederaufgelegt wurde, zurück. (Das lange 19. Jahrhundert Europäische Revolutionen, Die Blütezeit des Kapital, Das imperiale Zeitalter. Theiss, Darmstadt), wurde auch von Jürgen Krocka für den 13. Band des seit 1891 erscheinenden Gebhardt'schen Handbuches zur Geschichte verwandt [15].

Hier steht eine Anzeige.

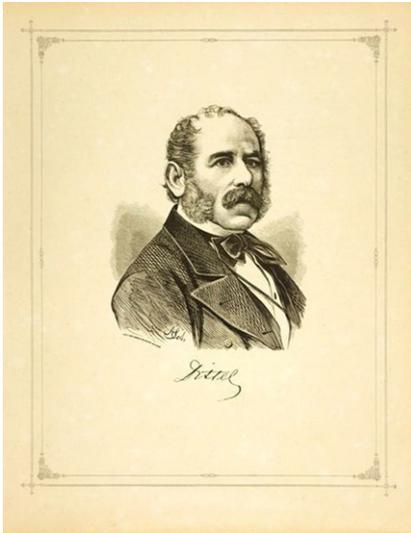


Abb. 1 ▲ Leopold von Dittel (1815–1898), Habilitation 1856 Gal. berühmt. Kliniker, J. Hirschfeld – Wien, Verlag der Buchhandlung von Moritz Perles, 1877, 32 × 24 cm, Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, e. V. Düsseldorf-Berlin. (Repro Moll-Keyn, mit freundl. Genehmigung)

turwissenschaftlichen Ära, die durchaus Wurzeln bei den handwerkschirurgischen Steinschneidern hatte, zu einer naturwissenschaftlichen, früher als die Chirurgie auf einen funktionsorientierten Blick ausgerichteten, technisch hoch affinen medizinischen Spezialdisziplin, die u. a. neben der Chirurgie auch mit der erstarkenden Frauenheilkunde, aber auch der medizinischen Klinik und der Sexologie sowie der Venerologie enge Berührungspunkte aufwies. Die These, dass die Disziplin der Urologie eine reine Abspaltung aus einer im 19. Jahrhundert nun lokalistisch ausgerichteten Chirurgie ist, wurde nicht nur von Chirurgen [16, 17], sondern auch von Medizinhistorikern [18–20] repetiert und publiziert. Dies ist jedoch eher als ein aus der chirurgischen Fachabgrenzung besonders nach Einführung des Facharztstatus 1924 („Bremer Richtlinie“) im Deutschen Reich [21–24] oder der Regulierungen in Österreich ab 1935 [25] heraus zu verstehendes Erzähl- und Selbstvergewisserungsmuster einer sich weiter differenzierenden operativen Medizin/Chirurgie zu deuten. Während mittlerweile eine vielfältige Literatur zur Entwicklung der Wundärzte [26, 27], zur allgemeinen Fachspezialisierung oder Professionalisierung in Medizin und Naturwissenschaften [28] und zu Fachkultu-



Abb. 2 ▲ Gustav Jurié Edler von Lavendal (1842–1924), Habilitation 1874, Chirurgie der Harn- und Geschlechtswerkzeuge, Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie e. V. (Repro Moll-Keyn, mit freundl. Genehmigung)

ren vorliegt, fehlen noch immer wissenschaftshistorische und epistemologische exemplarische Untersuchungen zur Urologie und deren Fachdifferenzierung im 19. Jahrhundert, besonders im Hochschulbereich der frühen medizinischen Fachzentren Wien, Berlin, London, Paris [29, 30].

Eine Bedingung zur Entstehung neuer Disziplinen in den Naturwissenschaften ist oft eine technische Neuheit, die ein technisches Problem löst. Diese Entwicklungen laufen häufig außerhalb von Universitäten ab.

Nach kommunikativer Etablierung in wissenschaftlichen Netzwerken und Publikationen wie Fachzeitschriften und Büchern entwickeln sich aus der entstehenden „scientific community“ neue Berufsfelder und akademische Laufbahnen („disziplinäre Professionalisierung“), die die Institutionalisierung vorantreiben und mit ihrer Professionalisierungspolitik die Verstetigung der neuen Disziplin fördern [31]. Die Entwicklung auch im Bereich der Urologie verlief in Phasen und Wellen [32]. Hier zeigen sich jedoch deutliche nationale Unterschiede sowohl in Bezug auf die Etablierung an Hochschulen durch Habilitationen wie auch durch Gründung wissenschaftlicher Fachgesellschaften.

Frühe Habilitationen im Fachgebiet Urologie

Für die preußische Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin lassen sich mit der Habilitation von Max Nitze (1848–1906) in Chirurgie [33] sowie Carl Posner (1854–1928) in Innerer Medizin [34] 1889 erste Privatdozenturen, die sich auf urologische Themenstellungen gründeten, in den benachbarten Fachbereichen wie Chirurgie bzw. Innerer Medizin nachweisen, ohne den Begriff Urologie zu führen. Die erste Habilitation rein für das Fachgebiet Urologie erfolgte in Berlin erst 1942 mit dem NSDAP-Mitglied Karl Heusch (1894–1986²; [36–38]).

Der Zugang zur Privatdozentur und die damit einhergehenden Rechte und Pflichten waren an der Berliner Universität erstmals im deutschen Sprachraum im Jahre 1816 festgelegt worden, zuvor wurde noch der Begriff „des zur Vorlesung Berechtigten“ verwandt [39]. Andere deutsche Universitäten folgten diesem Beispiel, sodass die Institutionalisierung von Habilitation und Privatdozentur im deutschsprachigen Raum ab etwa 1850 als abgeschlossen gelten kann [40, 41].

In Wien wurde die Habilitation als akademisches Verfahren 1848/1849 im Rahmen der Thun'schen Universitätsreform fest eingeführt (Habitationsordnung für Privatdozenten) und im ersten Jahr 18 Habilitationen an der Medizinischen Fakultät durchgeführt [42–46]. Die Habilitation wurde als „Garantie ... für die Brauchbarkeit der Privatdozenten“ angesehen, denn die Prüfung der Fähigkeiten erfolgte durch den Lehrkörper und später das Professorenkollegium

„dem sie aggregiert und dessen Mitgliedern sie zum Teil Konkurrenz machen werden, bei dem also keine Motive zur laxen Behandlung dieser Prüfung vorzusetzen“ waren [47].

Die Habilitation erfolgte in Wien stets für ein konkretes Fach, welches mit der Fakultät, an der sich der Bewerber habilitieren wollte, kompatibel sein musste [48]. Die Ordnung von 1848 schwieg sich zum Fachumfang aus. Die Ordnung von 1888 legte

² NSDAP-Mitgliedsnummer: 1865995 (vgl. [35]).



Abb. 3 ▲ Robert Ultzmann (1842–1889), Habilitation 1872, carte de visite, Atelier Adèle, Graben 19, Wien, Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie e. V. (Repro Moll-Keyn, mit freundl. Genehmigung, ebenfalls Nachweis Museum New York Academy of Medicine)

fest, dass nur für den ganzen Umfang einer Disziplin oder einen größeren Bereich, der als abgeschlossenes Ganzes gesehen werden konnte, die Habilitation erfolgen konnte [49].

Eine weitere Habilitation für das Fach „Urologie“ erfolgte in Wien mit Viktor Blum (1877–1954) im Jahre 1912 [50]. Vorher hatte sich Leopold von Dittel (1815–1898), der sich de facto überwiegend urologisch betätigte, im Fach „Operative Chirurgie“ 1856 mit einem chirurgisch-orthopädischen Thema habilitiert [51] (a. o. Professor 1865). Robert Ultzmann (1842–1889), der später an der Allgemeinen Poliklinik tätig war, habilitierte sich im Jahre 1872 für das Fach „Erkrankungen der Harnorgane“ [52], Gustav Jurié Edler von Lavandal



Abb. 4 ▲ Viktor Blum (1877–1954) Habilitation 1912, Foto Max Schneider, Institut für Geschichte der Medizin, Wien, aus [60]. (Repro Moll-Keyn, Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie e. V., Düsseldorf-Berlin, mit freundl. Genehmigung)

(1842–1924)³ 1874 für die „Chirurgie der Harn- und Geschlechtsorgane“⁴.

Das Wissen um die frühe „Habilitation für Urologie“ von Viktor von Ivánchich ist in der Wiener urologischen Erinnerungskultur wie auch von der von Robert Ultzmann für „Erkrankungen der Harnorgane“ oder Gustav Juriés verloren gegangen⁵, da in der späteren Literatur Viktor Blum als „erster Habilitant“ für Österreich und Deutschland aufgeführt wurde [56]. Dies kann sogar auf Viktor Blum selbst zurückgegangen sein, der in seinem sehr ausführlichen Festvortrag 1929 zur „Geschichtlichen Bedeutung der Wiener Urologie“ Viktor von Ivánchich und Gustav Jurié nicht erwähnte [57], während noch 1884 der Medizinhisto-

riker Theodor Puschmann (1844–1899) zur Hundertjahrfeier des Allgemeinen Krankenhauses in Wien, also zu Lebzeiten von Ivánchichs, Ultzmanns und Juriés, diese drei Protagonisten in einer Übersicht „Docenten“ mit ihrem Habilitationsfach auf führte [58].

Bereits 1911 tauchte von Ivánchichs Name nicht mehr in einer sehr ausführlichen Arbeit eines unbekanntem Verfassers „Zur Geschichte der Urologie in Wien“ [59] auf, während Robert Ultzmann mit seinen wissenschaftlichen Ergebnissen sowie einer großformatigen Portraitfotografie als Blickfang des Artikels besonders gewürdigt wurde (▣ Abb. 1, Dittel, ▣ Abb. 2 Jurié, ▣ Abb. 3, Ultzmann, ▣ Abb. 4, Blum).

In Leipzig (Königreich Sachsen) hatte sich Arthur Kollmann (1858–1941) – eine Nennung des Fachgebiets erfolgte im Aktenlauf im Gegensatz zu Wien nicht – über ein hämatologisches Thema („Beiträge zur Pathologie und pathologischen Histologie des Blutes“), das von dem Internisten Heinrich Curschmann (1846–1910) begutachtet wurde und dem Probenvortrag „Die neueren physikalisch-diagnostischen Methoden bei Erkrankungen der Blase und der Harnröhre“ – am 01.08.1890 habilitiert. Kollmann hielt nur Vorlesungen über urologische Themen [61, 62].

An der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität gelang Ludwig Kielleuthner (1876–1972) 1914 die Habilitation im Fach „Urologie“ [63, 64].

In Düsseldorf habilitierte sich Paul Jansen (1874–1974) 1910 für „Chirurgie und Urologie“, eine Kombination, die bis in die 1970er-Jahre in der Bundesrepublik Deutschland die integralistische Haltung von Chirurgen in Hochschulgremien deutlich widerspiegelte.

In Köln wurde Gottfried Thelen (1871–1941) im Jahre 1912 „nur“ zum „Dozenten für Cystoskopie“ an der „Akademie für Praktische Medizin“ im Jahre durch den Preußischen „Minister der Geistlichen-, Kultus- und Medicinalangelegenheiten“ nach Einreichung von Publikationen ernannt [65]. Mit der Ernennung war nicht die Gestellung von Betten für den klinischen Unterricht oder eine Bezahlung verbunden.

In Wien konnte sich der in Budapest geborene Victor von Ivánchich bereits wenige Jahre nach Etablierung der Habilitation als universitärem Qualifikationsnachweis

³ Gustav Jurié Edler von Lavandal, 1842–1924, General-Chefarzt des Souv. Malteserordens, Hofrat, studierte in Wien, Promotion 1865, Habilitation 1874 Chirurgie der Harn- und Geschlechtswerkzeuge, 1887–1908 Primararzt, Spital der Barmherzigen Schwestern, Wientgumpendorf, daneben Privatpraxis, die vom Adel gern aufgesucht wurde, Gründung des Rudolfinervereins 1875 [53].

⁴ Gustav Juriés Habilitationsansuchen ist leider im Universitätsarchiv in Wien nicht erhalten geblieben, der Vorgang lässt sich aber rekonstruieren. Das Gesuch wurde am 22.11.1873 behandelt, Gutachter waren Dumreicher, Dittel, Billroth, Thema des Probenvortrages vom 07.02.1874: „Katheterismus bei Hypertrophie der Prostata“ (MED S 52.9.5), Schreiben von U. Denk, Archiv Universität Wien vom 07.08.2018.

⁵ Erna Lesky erwähnt bei Ivánchich keine Habilitation, obwohl sie die Arbeit von Keller [54] in ihrem Werk „Die Wiener Medizinische Schule“ [55], zitiert.

Tab. 1 Frühe Habilitationen und späte Lehrstuhllerrichtung in der Urologie (Auswahl)		
Ort	1. Habilitationen	Etablierung Lehrstuhl
Wien	1851 v. Ivánchich, Urologie	1967 Übelhör (Habil 1936/1937)
	1856 v. Dittel, operative Chirurgie	
	1871 Josef Englisch, Chirurgie Thema der Antrittsvorlesung Urologie	
	1872 Ultzmann, Krankheiten der Harnorgane	
	1874 Gustav Jurié von Lavandal Chirurgie der Harn- und Geschlechtsorgane	
	1912 Blum, Urologie	
Berlin	1889 Nitze, Chirurgie	1966/1969 Brosig, FU 1977 Mebel, Charité (Dissertation B/Habilitation 1964)
	1889 Posner, Innere Medizin	
	1892 Casper, Chirurgie	
	1942 Heusch, Urologie	
Leipzig	1890 Kollmann, Krankheiten der Harnwege	1974 Dieterich (1970 Dissertation B/Habilitation)
Homburg/Saar	1948 Alken, Urologie (Sorbonne, Paris)	1947/48 Alken Homburg/Saar
Halle	1950 Stolze, Urologie	1958 Stolze Klinik Weidenplan
Jena	1958 Hientsch	1963 Hientsch
Köln	1906 Thelen, Cystoskopie	1972 Engelking
Düsseldorf	1910 Janssen, Chirurgie und Urologie	1963 Dettmar (Habil 1950 Chirurgie und Urologie)
	1950 Dettmar Chirurgie und Urologie	
München	1914 Kielleuthner, Urologie	1976 Schmiedt (Habil 1960)

1848 im Jahre 1851 in einem akademischen Prozess die „Venia legendi“ ohne Einreichung einer selbständigen Schrift, allein unter Anlage vorhandener Publikationen für „Urologie“, erlangen. Darüber hinaus betreute er am Allgemeinen Krankenhaus Betten, d. h. Patienten – ein Status, den auch in späterer Zeit viele Privatdozenten in Deutschland und Österreich nicht besaßen (Nitze, Posner, Casper in Berlin). Diese mussten für ihre Vorlesung Patienten aus ihrer Sprechstunde/Praxis requirieren.

Wissenschaftlich mit der „modernen“ innovativen, minimal-invasiven „blinden“ Blasensteinklithotripsie sowie mit der Urethrotomie zur Therapie gonorrhöischer Harnröhrenstrikturen hervorgetreten, gehörte Ivánchich somit zu den frühen habilitierten Protagonisten und akademischen Promotoren des sich gerade differenzierenden Spezialgebiets.

Unsere These ist, dass sich gerade zu Zeiten universitärer Reformen wie in Wien 1848 die Erteilung der „Venia legendi“ in einem „neuen“ Fach leichter durchsetzen ließen und nationale und lokale wissenschaftspolitische Entwicklungen hierbei eine entscheidende Rolle spielten [66–70]. Zwischen den frühen Habilitationen und der Etablierung der entsprechenden Lehr-

stühle („Lehrkanzeln“/Ordinariate) wie auch selbständiger Kliniken sollte dann im Bereich der Urologie noch eine längere Zeitspanne liegen.

In Wien wurde beispielsweise früh eine Urologische Abteilung und Ambulanz innerhalb der II. Chirurgischen Klinik 1910 unter Julius Hochenegg (1859–1940) etabliert, eine eigene „Lehrkanzel für Urologie“ (aber) erst „1967(!)“ eingerichtet, nachdem im Jahre 1962 noch unter dem Chirurgen Leopold Schönbauer (1888–1963) eine „Urologische Universitätsklinik im Allgemeinen Krankenhaus“ unter Leitung des Urologen Richard Übelhör (1901–1977)⁶ als a. o. (!) Professor [71] etabliert worden war. Erst im Jahre 1967 wurde Übelhör dann zum ordentlichen Professor (Ordinarius, einer C4-Professur nach bundesdeutscher Regelung zu dieser Zeit vergleichbar) „erhoben“ und 1971 emeritiert (■ Tab. 1).

⁶ Habilitation für Chirurgie 1938 (Tit. a. o. Professor; Krankenhaus Lainz, nach dem „Anschluss“ 1939 seiner Funktion als Primarius enthoben, Entzug der Venia legendi 1940, in der NS-Zeit als Militärarzt tätig).

Zum Stand der Forschung

Interessanterweise ist Viktor von Ivánchich bisher nur ungenügend Ziel urologiegeschichtlicher Untersuchungen gewesen. Daher ist sein Name im Traditionskanon früher Urologen bzw. Proto-Urologen des deutschen Sprachgebiets oder auch Untersuchungen mit Fokus zur Urologie in Österreich nicht fest verankert. Im deutschen Sprachraum befassten sich nur die ehemaligen Archivare der DGU Johannes Keller (1899–1970; [72]) und eine darauf aufbauende Arbeit von Fritz Schultze-Seemann (1916–1987) damit. Dirk Schultheiss/B. Panning [73, 74] untersuchten Ivánchich unter dem Aspekt der Anästhesie in der frühen Wiener Urologie. Peter Paul Figdor (1926–2020), Archivar der ÖGU, führte Victor von Ivánchich in der „Biographie österreichischer Urologen“ auf [75]. Zu ihm existiert kein Eintrag im Österreichischen Bibliographischen Lexikon (ÖBL) 1815–1950 [76], aber ein Namensseintrag im Portal „Physicus“ der Wiener Universitätsbibliothek [77] und dem alten „Biographischen Lexikon des Kaiserthums Österreich“ [78]. Darüber hinaus ließen sich zwei ungarische Arbeiten nachweisen [79, 80].

Zu der technischen Entwicklung der „blinden“ inneren Urethrotomie sowie der „blinden Blasensteinklithotripsie“, den beiden hauptsächlichen Betätigungsfeldern Viktor von Ivánchichs, liegen im urologie- [81, 82] sowie medizinhistorischen [83] Schrifttum eine Vielzahl von Publikationen und historischen Untersuchungen seit deren Etablierung vor, auch mit lokalem Wiener Bezug [84, 85], wahrscheinlich um Primärautorenschaften [86] und lokale Wiener Besonderheiten und Prioritätsansprüche früh und nachhaltig zu dokumentieren und zu etablieren und diese auch in die jeweiligen Schulen und Erinnerungskulturen einzuordnen oder zu festigen [87–90]. Wissenschaftshistorische Untersuchungen zum Thema Habilitation als Exzellenzkriterium in der Urologie fehlen bisher. Der genaue akademische Ablauf wird bei den bioergographischen Untersuchungen aufgrund anderer Fragestellungen oder fehlender Quellen meist nur gestreift.

Lebensweg Victor von Ivánchichs

Viktor von Ivánchich de Margita wurde im Jahre 20.02.1812 [91] in Pest als Sohn eines „städtischen Oberbeamten“ geboren. Die Einheitsgemeinde Budapest entstand erst im Jahre 1873 durch die Zusammenlegung der zuvor selbstständigen Städte Buda (dt. Ofen), Óbuda (Alt-Ofen), beide westlich der Donau sowie Pest östlich der Donau. Der Name Budapest selbst tauchte zuvor nicht auf, üblich im Sprachgebrauch war „Pest-Buda“. Ivánchich studierte dort Medizin und war als Assistent am dortigen St. Rochus-Hospital tätig. Somit kann er zur aufstiegsbereiten Mittelschicht der Habsburger Monarchie gerechnet werden. Er promovierte in Pest 1834 zum Dr. med. („De musica medicae considerata“; [92]) und 1836 zum Dr. chir. [93].

Zwischen 1834–1836 weilte er zeitweilig zu einem Studienaufenthalt in Paris, wo die Fachverselbständigung und Differenzierung der Urologie bereits an der Wende zum 19. Jahrhundert eingesetzt hatte. Er hospitierte bei den wichtigsten

Protagonisten der „blinden“ Blasensteinlithotripsie wie Jean Civiale (1792–1867; [94]), Leroy des Etiolles (1798–1860; [95]) Baron Charles Louis Stanislas Heurteloup (1793–1864; [96, 97]) sowie Jean Amussat (1796–1865). Hier wird von Ivánchich lebhaft die Diskussion um die klinische Überlegenheit der einzelnen Modifikationen, die sich in Paris um einen Prioritätsstreit erweiterte und die weite Wellen bis in den deutschsprachigen Bereich schlugen [98, 99], tagesaktuell verfolgt haben. Dies zeigen spätere Publikationen und Zeitschriftenartikel aus seiner Feder. Auch eine historische Herleitung des Verfahrens aus dem Jahre 1842 nimmt sich erneut diesem Streit an [100, 101].

Im Jahre 1837 führte Ivánchich in Pest erfolgreich die erste „blinde“ Lithotripsie aus. In Wien musste er 1838 nochmals durch das Rigorosum sein medizinisches Wissen (als gebürtiger Ungar) nachweisen, da für die Tätigkeit in Wien (also Österreich) nur Prüfungen an der Wiener Fakultät selber oder an der deutschen Universität Prag, in Innsbruck oder in Krakau anerkannt wur-

den und „Pesth“ als Ausland angesehen wurde [102–104]. Die Wiener Medizinische Fakultät war nach den Josephinischen Reformen die vorgesetzte Behörde für alle praktischen Ärzte und Wundärzte [105]. Für ein Rigorosum mussten nach der Ordnung von 1872 66 fl. (Gulden) ca. 666 € [106] gezahlt werden, die unter den prüfenden Ordinarien aufgeteilt wurden.

Zu diesem Zeitpunkt bedeutete die „blinde“ Blasensteinlithotripsie nicht nur in Wien ein neues, innovatives und auch lukratives Betätigungsfeld, was die zeitgenössischen Quellen ausführlich belegen. Es diente weiterhin dem Wissensexport der Wiener Medizinischen Schule in andere Staaten [107–109].

Sofort begann von Ivánchich ein reiches publizistisches Schaffen, insbesondere in der *Wiener medizinische Wochenschrift* sowie der *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung* zum Thema Blasensteinlithotripsie sowie zum benachbarten Gebiet der inneren Urethrotomie.

In späteren Jahren fasste von Ivánchich seine Publikationen in Sammelbänden zu-

Hier steht eine Anzeige.





Abb. 5 ▲ Victor von Ivánchich (1812–1891), Lithographie, Gal. berühmte Kliniker, J. Hirschfeld. – Wien, Verlag der Buchhandlung von Moritz Perles, Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie e. V. (Repro Moll-Keyn, mit freundl. Genehmigung)

sammen und referiert hierzu auch auf der Naturforscherversammlung [110, 111]. Seine Zeitgenossen wiesen übereinstimmend darauf hin, dass er „Ultraquist“ sei, also sowohl für den „offenen“ Steinschnitt wie die „blinde Lithotripsie“ einträte.

Diese Aussage wurde von seinen Zeitgenossen als wichtige Aussage weiter kolportiert, da Ivánchich so geschickt den kollegialen Konflikt, der seit Vinzenz von Kern um die Frage „offene Operation“ oder „transurethraler Eingriff“ besonders in Wien lebhaft geführt wurde, vermied. Durch seine hohen endourologischen Fallzahlen und seine Therapieerfolge behauptete er nicht nur seine wissenschaftliche Position, sondern konnte diese bedeutend ausbauen (■ Abb. 5).

Die Diskussion um die Steintherapie in Wien um 1835

In Wien besaß seit Vinzenz von Kern (1760–1829; [112]) und seiner Publikation [113] die „offene“ Blasensteintherapie eine besondere Bedeutung, die neue Operationsmethode „blinde“ Lithotripsie wurde von der jüngeren Generation, von den Operateuren Joseph Wattmann Freiherr von Maëlcomp-Beaulieu (1789–1866) und

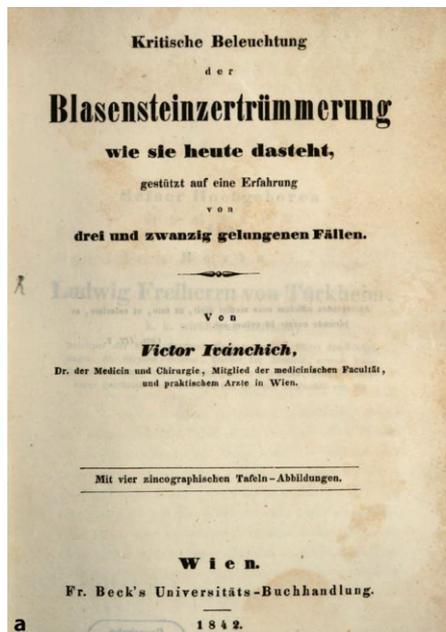


Abb. 6 ▲ Frontispiz (a) von Ivánchichs Publikation zur Lithotripsie von 1842, die auch zur Begutachtung der Erteilung der „Venia legendi“ herangezogen wurde. Die Zusammenfassung der behandelten Patienten (b) in einer Tabelle veranschaulicht Ivánchichs Bemühung um den neuen, statistischen Wissenschaftsstil im Rahmen des naturwissenschaftlichen Paradigmas. (Bayrische Staatsbibliothek, München, Digitalisierungszentrum BSB/MSZ, mit freundl. Genehmigung)

270

Kurze tabellarische Übersicht der Operations-Fälle.

Mranker.	Alter.	Zahl der Sitzungen.	Dauer der Operation.
1 ^{er}	32 Jahr	9	28 Tage
2 ^{er}	58 —	10	60 —
3 ^{er}	18 —	5	15 —
4 ^{ter}	45 —	2	4 —
5 ^{ter}	63 —	10	49 —
6 ^{ter}	18 —	10	28 —
7 ^{ter}	18 —	10	60 —
8 ^{ter}	36 —	5	14 —
9 ^{ter}	55 —	4	23 —
10 ^{ter}	53 —	2	25 —
Summa 67			304 Tage

Franz Schuh (1804–1865) vertreten, wobei Wattmann [114] noch ganz der primär von Jean Civiale [115–117] angegebenen Technik verhaftet blieb, wohingegen sich Victor von Ivánchich der Heurteloupschen Methode [118] zuwandte, die eine deutlich bessere Steindesintegration in einer Sitzung ermöglichte.

Ab 1842 bestand für Viktor von Ivánchich die Möglichkeit, seine Patienten am Allgemeinen Krankenhaus (AKH) in Wien behandeln zu können, da ihm ein Krankensaal „in der Mitte abgeteilt nach Männern und Weibern“ zugewiesen wurde, jedoch ohne Anspruch auf Bezahlung, was sich dann direkt in einer Publikation niederschlug [119, 120]. Das Allgemeine Krankenhaus in Wien unterstand dem Ministerium des Inneren, die Organisation der Universität und die Lehre unterstanden dem Ministerium für Unterricht [121]. Somit waren Professoren und Dozenten bei Personal- und Unterrichtsangelegenheiten wie die Assistenten dem Unterrichtsministerium disziplinarisch-organisatorisch unterstellt. Als Vorstand oder Mitarbeiter der Klinischen und „Reserveabteilungen“ waren diese der „Oberaufsicht des Spitals“ untergeordnet [122].

4. „... daß Dr. Ivánchich hierfür auch keine wie immer geartete Vergütung Anspruch mache, und daß dadurch dem Fonde keine neuen Ausgaben verursacht werden...“

5. „... daß diese Einrichtung von der Hand nur provisorisch und bis auf weitere Anordnung zu bestehen habe...“ [123].

Im Jahre 1844 finden wir ihn in Wien unter der Adresse Wollzeile 748 gemeldet [124].

Ab 1847 wandte Ivánchich die Äthernarkose an, die Franz von Schuh (1804–1865) in Wien am 27. Januar 1847 nach Tier- und Menschenversuchen erstmals demonstriert hatte [125, 126]. Er arbeitete deshalb mit dem Zahnarzt Joseph Weiger (1810–1863), der hierüber promoviert und publiziert hatte, eng zusammen [127–129]. Nach dem Tode Weigerts 1863 übernahm diese Position Lippmann Phillip Rabatz (1829–1890; [130]). Von Ivánchichs Vorliebe für die Äthernarkose wurde von den frühen Autoren nicht restlos geteilt. Johann Friedrich Diefenbach (1792–1847), Berlin, erhob hiergegen insofern Einwände, wenn er auch den allgemeinen Wert nicht in Abrede stellte, dass das Risiko einer Blasenwandverletzung unter Narkose deutlich höher sei, da der Patient normaler-



Abb. 7 ◀ Ausriss und Montage aus Frorieps „Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde“, Kapitel: Bibliographische Neuigkeiten 1842, November, 21, Sp 208, mit Rezension von Ivánchichs Publikation. (Bayrische Staatsbibliothek, München, Digitalisierungszentrum, BSB/MDZ mit freundl. Genehmigung)

weise bei diesem Eingriff überhaupt keine Schmerzen haben sollte [131].

Von Ivánchichs Zeitgenossen wurde seine Publikation von 1842 „Kritische Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung, wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 Fällen“ stark beachtet und positiv kritisch rezensiert ([132]; **Abb. 6 und 7**).

... für Deutschland unerhört reicher Erfahrung auf dem betreffenden Gebiete abgefaßte Schrift, die sich die besten französischen lithotriptischen Werken (sit venia verbo!) an die Seite stellt ... weil sie für keine der Ansichten Parthei nimmt ... [133].

Trotz dieser Diskussionen setzte er seine statistischen Publikationen auf dem Gebiet der „blinden Blasensteinlithotripsie“ weiter fort, was schließlich zur Anerkennung der Methode führte [134–138].

Therapie von Harnröhrenstrikturen – ein Betätigungsfeld der sich differenzierenden Urologie

Zusätzlich publizierte von Ivánchich ab 1846 zur Therapie von Harnröhrenstrikturen. Diese waren ein häufiges Krankheitsbild zu dieser Zeit infolge von gonorrhöischen Urethritiden, welche in der Mitte des 19. Jahrhunderts vor der Entwicklung eines differenzierten antiseptischen Therapieansatzes mit Spülungen nur unzureichend behandelbar waren [139, 140]. Bei der „inneren“ Urethrotomie, die sich neben der offen operativen herausgebildet hatte, waren im ersten Drittel des

19. Jahrhunderts zwei operative Varianten bekannt: zum einen die „retrograde“ Schlitzung, die beispielsweise Richard-Antony Stafford (1801–1854) oder auch Victor v. Ivánchich favorisierten und die „anterograde“ Urethrotomie nach Jules-Germain-François Maissnoeuvre (1809–1894; [141]).

Durch Modifikation des „Scarificateurs de Ricord“, ein Modell hatte Ivánchich 1839 mit einer Sendung von Lithotriptoren von dem Instrumentenbauer Charrière in Paris erhalten [142], konnte er gute Erfolge erzielen, wie die Zeitgenossen feststellten, ohne jedoch auf publizistische Schwächen einer erfolgten Publikation ausführlich hinzuweisen (**Abb. 8, 9 und 10**).

... In Bezug auf das Historisch-Literarische könnte noch mancher Mangel an dem vorliegenden Buche aufgezeigt werden. – Die Form ist sehr vernachlässigt und der Styl zum Theil ungrammatisch und undeutsch, er ist mit vielen französischen Phrasen und mehrfachen Provincialismen vermischt. Dem slavischen Klang des Namens nach ist Herr Ivánchich vielleicht nicht in Deutschland geboren, in diesem Fall hätte er aber einem Deutschen das Buch zur Durchsicht übergeben können ... [143].

Die Erteilung der „Venia legendi“ an Victor von Ivánchich 1851

Im Jahre 1851 erhielt Victor Ivánchich „nach Ansuchen“ die „Venia legendi“ der Medizinischen Fakultät Wien. Aufgrund des im Universitätsarchiv Wien erhalten gebliebenen Amtsvorgangs [144], lässt sich der Ablauf nachvollziehen. Ivánchich

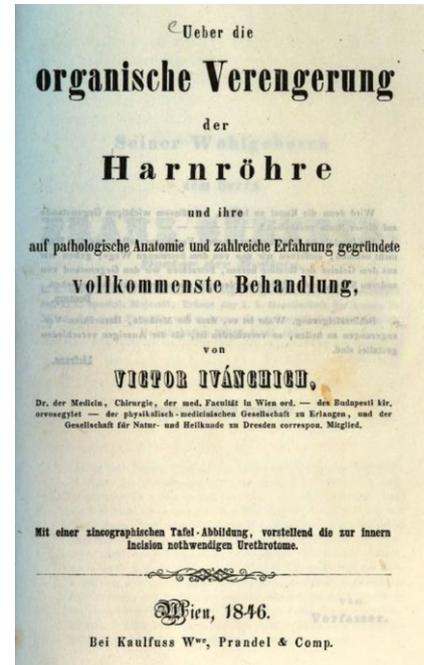


Abb. 8 ▲ Frontispiz über die organische Verengerung der Harnröhre und ihre auf pathologische Anatomie und zahlreiche Erfahrungen gegründete vollkommenste Behandlung, von Victor Ivánchich, 1846, die auch für die Erteilung der „Venia legendi“ herangezogen wurde. (Repro Moll-Keyn, mit freundl. Genehmigung)

sandte ein ausführliches Schriftstück an die Fakultät, in dem er neben einem detaillierten Lebenslauf und Publikationen selbstsicher die Notwendigkeit für die Lehre der „Erkrankungen der Harnorgane“ auf mehreren Bögen detailliert darlegte und um eine Erteilung einer „Privatdozentur für Urologie“ „nachsucht“.

... dem Gehorsamst Gefertigten bleibt zu beweisen übrig:

I. daß die Privatdozentur der Urologie in wissenschaftlicher Beziehung nützlich sei und

II. daß dieselbe die Eigenschaften besitzt, welche der hohe ministerielle Erlaß von dem Privatdozenten im allgemein, die Lehre der Urologie aber speziell fordert.

Der zum Gutachter bestellte Chirurg Franz Schuh (1804–1865) fasste im Schriftstück vom 25.04.1851 zusammen:

... Herr Victor von Ivánchich, praktischer Arzt in Wien, hat sich einen ehrenvollen Namen in Deutschland gemacht ...“.

... äußert sich Referent dafür, daß Dr. Ivánchichs Bitte um Verleihung einer Docentur XXX (ausgestrichen) für die Krankheiten der Harn-



Abb. 9 ▲ Ausriss aus dem 4. Jahrgang der Wiener Medizinische Wochenschrift: Artikel über Therapie von Harnröhrenstrikturen. (Repro Moll-Keyn, mit freundl. Genehmigung)

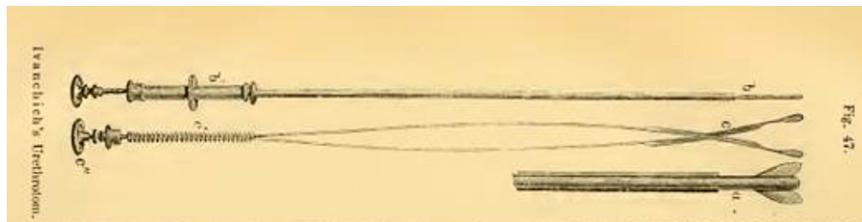


Abb. 10 ▲ Urethrotom nach Ivánchich aus: Dittel, Leopold (1880) Die Stricturen der Harnröhre, Ferdinand Enke S. 144. (Repro Moll-Keyn, mit freundl. Genehmigung)

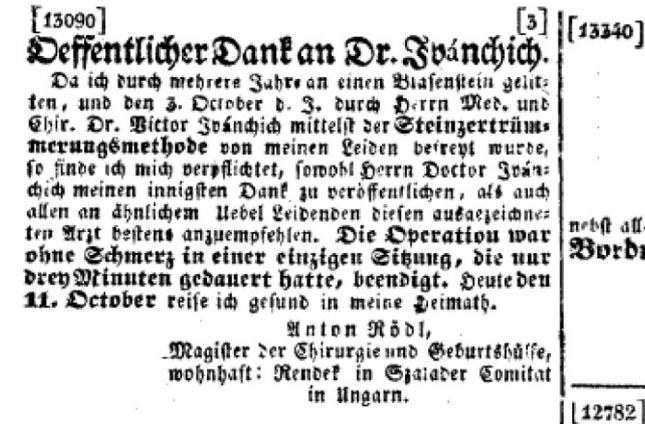


Abb. 11 ◀ Bildmontage aus der Wiener Zeitung mit werbewirksamer Dankanzeige des Ungarn Anton Rödl, den Victor von Ivánchich am 03. Oktober 1840 wohl erfolgreich operierte (Repro Moll-Keyn, mit freundl. Genehmigung)

organe in allen Punkten bescheiden u. billig erscheine. Er trägt somit auf Verleihung der Docentur u. Befreiung nach Collegium, nicht aber auf Befreiung von der Probevorlesung an, da der letztere Akt ein öffentliche ist, u. dadurch nicht nur das Professoren Collegium sondern das ganze ärztliche Publicum als ... auftritt [145].

Es scheint über den Vorgang in der Fakultätssitzung keine besondere Debatte und Aussprache gegeben zu haben, jedenfalls wurde hierüber kein Eintrag gefertigt. Seinen Probenvortrag am 3 Mai 1851 hielt Ivánchich „Ueber Krankheiten der Prostata“ [146].

Infolge der durch die 1848er-Revolution in Wien erstrittenen Lehrfreiheit und die sog. Thun'sche Universitätsreform [147, 148] sollte der Lehrkörper „vermehrt“ werden, was nach der Auffassung der Wiener Medizinhistorikerin Erna Lesky (1911–1986) den Beginn der akademischen Etablierung von Spezialfächern in Wien bedeutete [149]. Für das sich entwickelnde Fachgebiet der Urologie war durch die innovative, minimal-invasiven Behandlungsform der Lithotripsie von Harnsteinen sowie der „blinden Urethrotomie“ bereits vorher, 1842 am AKH Wien, Ivánchich ein Krankensaal zur Verfügung gestellt worden, initial noch ohne Lehrtätigkeit, nur zur Krankenversorgung.

Wie Ivánchich seine Möglichkeit zur Lehre vor Studenten im Einzelnen genutzt hatte, konnte bisher anhand der spärlichen Quellen und Zeitzeugenhinweise noch nicht näher analysiert werden. Er war in der glücklichen Lage, durch die bereitgestellten Betten im AKH über Patienten zur Lehre problemlos verfügen zu können. Ivánchichs vielfältige Publikationen, die er seinen beiden Themen, die ihm am Herzen lagen wie „blinde Blasensteinlithotripsie“ sowie „innere Urethrotomie“, lassen indirekt auf sein persönliches Engagement schließen wie auch Hinweise seiner Patienten, die werbewirksam für ihn auftraten (Abb. 11).

Victor von Ivánchich erhielt 1872 von Russland den Stanislausorden, einen Orden, der von Zar Alexander I (1777–1825) als eigentlich polnischer Orden in das russische Reglement (ab 1831–1917) der Orden einverleibt worden war [150].

Neuer Bericht

über

neunzehn Fälle

ausgeführter

Blasenstein-Zertrümmerung

(Fortsetzung der Schriften: „Kritische Beleuchtung der Blasensteinzertrümmerung wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 gelungenen Fällen Wien 1842, Fr. Beck's Universitätsbuchhandlung“ und „Ein und zwanzig neue Fälle von Blasensteinzertrümmerung“ Wien 1846, bei Kaulfuss Wtwe. Prandel et Comp.)

nebst einem Anhang:

Ueber den Fortschritt in der Lithotripsie durch
Beziehung der Aether-Narcose

von

Victor v. Ivánchich,

Dr. der Medizin & Chirurgie, der med. Facult. und der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien ordentliches — des Budapesti kir orvosegylet — der physical. med. Gesellschaft zu Erlangen — der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden correspond. — und der med. chirurg. Gesellschaft des Cantons Bern Ehrenmitglied.

Wien, 1851.

Verlag von Leopold Sommer.

Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108.

Abb. 12 ◀ Publikation Ivánchichs kurz vor Erteilung der „Venia legendi“ vom Januar 1851, die man in Zusammenhang mit den anderen vorherigen Schriften, auf die er selber Bezug nimmt, als „eigentliche“ wissenschaftliche Leistung zur Erlangung der „Venia legendi“ ansehen kann. (Bayrische Staatsbibliothek, Digitalisierungszentrum BSB, MDZ, mit freundl. Genehmigung)

Im Jahre 1885 erhielt er in Österreich den „Orden der Eisernen Krone III. Klasse“, der besonders für das aufstrebende Bürgertum eine besondere sozialhistorische Bedeutung erlangte, da dieser für mehrfache namhafte Geldspenden vergeben wurde, die auch Ivánchich aus seinem Vermögen mehrfach getätigt hatte [151–153].

Weiterhin war er Mitglied bzw. korrespondierendes Mitglied mehrerer lokaler wissenschaftlicher Vereinigungen wie der K. u. K. Gesellschaft der Ärzte in Wien [154], der Ärztevereinigung zu Dresden ab 1842 [155], zu Bern, der physikalisch medizinischen Gesellschaft zu Erlangen 1842 (korr.) [156], was ihm bei der Begutachtung durch die Fakultät zur Erlangung der „Venia legendi“ zum Vorteil gereicht hatte.

Diese Mitgliedschaften sind ein Indikator, dass er sich im Diskurs mit den Fachkollegen einen Namen erworben hatte und auch über persönliche Netzwerke verfügte, die es ihm erlaubten, positiv beurteilt zu werden, da zu dieser Zeit immer Bürgen für die Aufnahme in wissenschaftliche Fachgesellschaften, wie noch heute, erforderlich waren. Auch scheint er sich hier besonders nach der Bereitstellung von Betten bemüht zu haben, da eine zeitliche Koinzidenz der Verleihungen ab 1842 besonders auffällt.

Viktor von Ivánchich starb am 09. März 1892 und wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 41 A, Reihe 1, Nr. 10.) beigesetzt [157, 158].

Victor von Ivánchich gelang es, unterstützt durch seine Position, die neuen endourologischen Methoden in einem brei-

Hier steht eine Anzeige.

 Springer



Abb. 13 ◀ Frontispize der Buchveröffentlichungen von Victor von Ivánchich, die nach Erteilung der „Venia legendi“ 1854, 1866, 1873 erschienen. (Österreichische Nationalbibliothek, mit freundl. Genehmigung)

ten Rahmen zu publizieren, wobei er geschickt auch Mehrfachverwertungen seiner wissenschaftlichen Ergebnisse [159, 160] einsetzte, so zum einen als Einzelfallbericht, wie auch in Zusammenfassungen in Monographien. Weiterhin nutzte er seine wissenschaftliche Dispute beispielsweise über Harnröhrenstrikturen [161], die in den Journalen abgedruckt wurden, zur Verbreitung seiner Auffassungen (▣ **Abb. 12** und **13**).

... Aus der vorliegenden Schrift wird der Leser ersehen, daß die Lithotripsie durch ihre Verbindung mit der Aether-Narkose, nun schon an extensiver Wirkung und Verbreitung, und an intensiver Vervollkommnung eine Höhe erreicht hat, die wenig mehr zu wünschen übrig lässt so dass an dem Bürgerrecht (!) der Lithotripsie in der Chirurgie zu zweifeln, heute schon Fehlan der Kunst genannt werden müsste..... Vorwort S. III.–IV.

Ergebnisse – Fazit für die Praxis

Habilitationen und die Erteilung der „Venia legendi“ in einem „neuen“, sich differenzierenden medizinischen Fachgebiet sind ein wichtiger Indikator der Fachdifferenzierung und Fachetablierung sowie ein Exzellenzkriterium im Kanon der universitären Fächer. Die Habilitanten sind von den Gutachtern benachbarter, etablierter Disziplinen abhängig. Denn diese neuen

Disziplinen bedeuten für die etablierten Fächer neben einer wissenschaftlichen oft auch eine pekuniäre Konkurrenz, gerade in der operativen Medizin (Therapie von Blasensteinen: „offen“ – Lithotripsie, Behandlung des Prostataadenomes: Adenomektomie – TUR P).

Diese frühen Habilitationen zielen in Wien wie in Berlin besonders auf aktuelle neue technische, minimal-invasive Entwicklungen wie die „blinde“ Lithotripsie oder die Zystoskopie (Max Nitze) ab.

In Frankreich erhielt Jean Casimir Felix Guyon (1831–1920) 1877 eine volle „Professur für Chirurgische Pathologie“, nachdem er bereits 1867 Abteilungsvorstand am Hôpital Necker nach dem Tode Jean Civiales geworden war und seit 1863 als Agrégé (einer Habilitation vergleichbar) an der Universität Paris lehrte. Erst 1890 war er „Professor für die Klinik des Harnapparates“.

Mit der Habilitation und Erteilung der „Venia legendi“ war im deutschen Sprachraum meist nur eine lose Verbindung mit der Universität als Privatdozent verbunden. Dies bedeutete keine finanzielle Vergütung oder „Remuneration“ oder sonstige universitäre finanzielle Unterstützung. Die neuen Spezialfächer an den Universitäten führten meistens zunächst keine Betten an den Universitätskliniken oder Medizinischen Akademien; das bedeutete, dass die Privatdozenten ihre eigenen Pa-

tienten für die Vorlesungen „mitbringen“ mussten bzw. die Kurse in ihrer Privatpraxis hielten [162]. Damit bildeten die „neuen Privatdozenten“ auch keine wirtschaftliche Konkurrenz zu den bereits etablierten Hochschullehrern. Von Ivánchich war hier in einer glücklichen Ausnahmesituation, da er schon vor der Erlangung der Venia legendi einen Krankensaal am AKH kostenlos betreuen durfte, was deutlich zu seiner Expertise beitrug, da er hier einfache Möglichkeiten der Patientenakquise und postoperative Behandlung besaß.

Die Universitäten sparten hierdurch eigenes, bezahltes ärztliches Personal für zu betreuende Krankenbetten und somit Unterhalts- und Personalkosten, profitierten aber gleichzeitig von jungen Forschern und Klinikern, deren neue Expertisen wesentlich zum universitären Renommee beitrugen. Gemeinsame Voraussetzung in Österreich-Ungarn sowie Preußen bzw. dem Deutschen Reich war die nachgewiesene, eigenständige klinische Erfahrung insbesondere in technisch geprägten, innovativen Bereichen (Lithotripsie, Zystoskopie), die gleichzeitig den Protagonisten aber chirurgischerseits dann auch wieder als fachliche Be- oder Einschränkung und zusätzliche Hyperspezialisierung, die nicht

mehr das Gesamtfach im Blick habe, angelastet wurde⁷ [164].

Es fällt auf, dass durch die Berufung der unbesoldeten Privatdozenten den Hochschulen der Einfluss auf besonderes, „neues“ Patientengut und dessen Diagnostik und Therapie eröffnet wurde bzw. sich dieses durch Schaffung neuer Dozenturen erschloss. Gerade in sog. Ferienkursen demonstrierten diese habilitierten, unbezahlten Privatdozenten für ausländische Studenten besondere „Specialitäten“, die das Gesamtrenomée einer Hochschule deutlich steigerten [165]. In Wien wurde zur Beförderung des „Wissenschaftstourismus“ 1904 eine „American Medical Association (AMA) of Vienna“ gegründet, die das Kurswesen über Jahrzehnte organisierte [166–168]. Auch herrschte in Wien eine gewisse Liberalität bei der Vergabe der „Venia legendi“. Die jungen Dozenten mussten sich hier aber auch die Möglichkeiten der Lehre in Kooperation mit Leitern von Einrichtungen selber schaffen, denn eine Nichtausübung der Lehrtätigkeit über mehrere Semester hätte den Entzug der „Venia legendi“ hier zur Folge gehabt („Tittellehre“). Dies war in Wien ein wichtiger Grund zur Errichtung der „Allgemeinen Wiener Poliklinik“ [169, 170] und dem sehr frühen Aufbau einer urologischen Abteilung durch Robert Ultzmann (1842–1889; [171]).

Korrespondenzadresse

PD Dr. med. Friedrich H. Moll, M.A. FEBU

Urologische Klinik, Kliniken der Stadt Köln gGmbH
Neufelder Straße 32, 51067 Köln, Deutschland
friedrich.moll@uni-koeln.de
friedrich.moll@hhu.de

PD Dr. med. Friedrich H. Moll Curator Museum, Bibliothek und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, Duesseldorf-Berlin

Funding. Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt. F.H. Moll, T. Halling und S.F. Shariat geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Für diesen Beitrag wurden von den Autor/-innen keine Studien an Menschen oder Tieren durchgeführt. Für die aufgeführten Studien gelten die jeweils dort angegebenen ethischen Richtlinien.

Open Access. Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

1. Huerkamp C (1985) Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert: vom gelehrten Stand zum professionellen Experten; das Beispiel Preußens. In: Berding H, Krocka J, Wehler H-J (Hrsg) Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 68. Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen (online: http://digi20.digitale-sammlungen.de/fs/1/object/display/bsb00051646_00001.html)
2. Guntrau M, Laitko H (1987) Der Ursprung der modernen Wissenschaften, Studien zur Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen. Akademie, Berlin
3. Eulner HH (1970) Die Entwicklung medizinischer Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes. Enke, Stuttgart

4. Eckart W, Jütte R (2014) Medizingeschichte, eine Einführung, 2. Aufl. Böhlau, UTB, Köln, Weimar, Berlin, S 167–183 (insb. S. 169)
5. Janssen DF (2021) Urology and nephrology: etymology of the terms. *Int Urol Nephrol*. <https://doi.org/10.1007/s11255-020-02765-8>
6. Müller-Benedict V (Hrsg) (2015) Der Prozess der fachlichen Differenzierung an Hochschulen: Die Entwicklung am Beispiel der Chemie, Pharmazie und Biologie 1890–2000, 2. Aufl. Springer VS, Wiesbaden, S 14
7. Raphael L (1996) Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. *Gesch Ges 22(2)*:165–193 (insb. 188)
8. Peltschek S (2011) Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte. *NTM 19*:169–189 (insb. 176)
9. Czada R (2002) Disziplinäre Identität als Voraussetzung von Interdisziplinarität. In: Bizer K, Führ M, Hüttig C (Hrsg) Responsive Regulierung. Beiträge zur interdisziplinären Institutionenanalyse und Gesetzesfolgenabschätzung. Mohr Siebeck, Tübingen, S 23–54
10. Moran M (2014) Urolithiasis—a comprehensive history. Springer, New York, S 37–83
11. Kuhn T (1967) Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp, Frankfurt/M.
12. Hoyningen-Huene P (1992) Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (The Structure of Scientific Revolutions 1962). In: Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie: 20. Jahrhundert. Reclam, Stuttgart, S 314–334
13. Weingart P (1974) On a sociological theory of scientific change. In: Whitley R (Hrsg) Social processes of scientific development. Routledge & Kegan, London, S 45–68
14. Moll F (2017) Was definiert eine eigene wissenschaftliche Disziplin. In: Moll F, Keyn JM, Schultheiss D et al (Hrsg) Für jeden. Für uns. Der Urologe in Eigen- und Fremdsicht. Zur Einführung: Die Identität der Urologie. Deutsche Gesellschaft für Urologie. Druckhaus Berlin-Mitte, Berlin, S 4–10 (insb. S. 6)
15. Kocka J (2002) Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft, 10. Aufl. Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 13. Klett-Cotta, Stuttgart
16. Garré C, Stich R, Bauer KH, Frey R (1958) Einführung in Geschichte und Wesen der Chirurgie. In: Lehrbuch der Chirurgie. Springer, Berlin, S 9 https://doi.org/10.1007/978-3-662-28495-7_1
17. Gulek N (1955) Fünfzig Jahre Chirurgie. Springer, Berlin, Heidelberg, S 36–37
18. Lesky E (1963) Festvortrag „Wien und die europäische Urologie um die Jahrhundertwende“. In: Verhandlungsbericht 20. Kongress Deutsche Gesellschaft für Urologie 20. Kongress Deutsche Gesellschaft für Urologie, Wien, 16.–19. September 1963 Springer, Berlin, Heidelberg, S 7 https://doi.org/10.1007/978-3-642-46028-9_1
19. Eckart WJ (2011) Illustrierte Geschichte der Medizin – Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. Springer, Heidelberg, S 152–153 https://doi.org/10.1007/978-3-642-92647-1_1
20. Gröger H (2002) Leopold von Dittel (1815–1898) Die Urologie in der Wiener Medizinischen Schule. In: Schultheiss D, Rathert P, Jonas U (Hrsg) Wegbereiter der Urologie. Springer, Heidelberg, S 2
21. Rothschild A (1923) Die Urologie und die Regelung der Facharztfrage. *Ärztl Vereinsbl Dtschl 52*:73–74
22. NN (1924) Leitsätze zur Facharztfrage. „Richtlinie“ beschlossen vom 43. Deutschen Ärztetag in

⁷ Siehe [163] „... Wir erfahren nicht, wo und wie er sich geschult hat und ob wir ihm die Befähigung zutrauen dürfen, mehr noch zu können als ein Endoskop zu konstruieren und mit demselben die Krankheiten der Blase zu erkennen. In der Hoffnung, daß er durch seine Leistung auf einem Theile des betreffenden Gebietes auch in den Stand gesetzt wird, die anderen sich zu eigen zu machen, empfehle ich ihn für die Zulassung zur Habilitation als Privatdozent für Chirurgie ...“, Ernst von Bergmann 07.11.1889, „Gutachten zur Habilitation“ Nitzes „Begutachtung des Nitzeschen Buches Lehrbuch der Kystoskopie“.

- Bremen am 21.06.1924. *Ärztl Vereinsbl Dtschl* 53(1317):261–264
23. NN (1924) Leitsätze der Berichterstatter. *Ärztl VereinsblDtschl* 53:75–88
 24. Moll F (2021) *Kurze Geschichte der Urologie*. Springer, Berlin
 25. NN (From our correspondent) (1935) New regulations for the specialist (Facharzt). *Lancet* 225:
 26. Huerkamp C (1985) Der Aufstieg der Ärzte. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten: Das Beispiel Preußens. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 68. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
 27. Groß D (1999) Die Aufhebung des Wundarztberufs: Ursachen, Begleitumstände und Auswirkungen am Beispiel des Königreichs Württemberg 1806–1918. Steiner, Stuttgart
 28. Leeming W (2001) Professionalization theory, medical specialists and the concept of “national patterns of specialization”. *Soc Sci Inf* 40(3):455–485
 29. Moll F (2014) Der urologische Operationssaal. Etablierung von fachspezifischen Funktionsräumen im Krankenhaus. In: Görgen A, Halling T (Hrsg) *Verortung des Krankenhauses*. Steiner, Stuttgart, S 209–232
 30. Fangerau H, Imhof Chr (2015) Medizinische Spezialisierung in beiden deutschen Staaten nach 1945. In: Halling T, Moll F, Fangerau H (Hrsg) *Urologie 1945–1990. Entwicklung und Vernetzung der Medizin in beiden deutschen Staaten*, S 21–34
 31. Müller-Benedict V (Hrsg) (2015) *Der Prozess der fachlichen Differenzierung an Hochschulen: Die Entwicklung am Beispiel der Chemie, Pharmazie und Biologie 1890–2000*, 2. Aufl. Springer VS, Wiesbaden, S 14
 32. Schwarzmann-Schaffhauser D (2005) Orthopädie im Wandel: die Herausbildung von Disziplin und Berufsstand in Bund und Kaiserreich (1815–1914). Steiner, Stuttgart, S 51–55
 33. Guddat HM (1997) Nitzes Habilitationsverfahren. *Urologe B* 37:381–383
 34. Krischel M, Moll FH, Hansson N, Halling T, Fangerau H (2018) Carl Posner (1854–1928). *Urologe* 57:1103–1110. <https://doi.org/10.1007/s00120-018-0723-2>
 35. Krischel M (2011) Karrieren führender Urologen im Nationalsozialismus. In: Krischel M, Moll F, Bellmann J, Scholz A, Schultheiss D (Hrsg) *Urologen im Nationalsozialismus Zwischen Anpassung und Vertreibung. Hentrich und Hentrich, Berlin*, S 113
 36. Kühl R (2010) Leitende Aachener Klinikärzte und ihre Rolle im Dritten Reich. Studie des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte, Bd. 11 (Diss RWTH Aachen)
 37. Wrobel UM (2013) Karl Maria Martin Heusch (1894–1986) – erste Habilitation für Urologie in Deutschland: eine Ergo- und Bibliographie (Med Diss RWTH Aachen)
 38. Kühl R (2014) Eine „festgeschlossene Front“: Karl Heusch und die deutschen Urologen. In: Halling T, Moll F (Hrsg) *Urologie im Rheinland*. Springer, Berlin, S 126–142
 39. Lenz M (1910) *Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin Bd. 1*. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, S 458–460
 40. Paletschek S (2004) Zur Geschichte der Habilitation an der Universität Tübingen im 19. und 20. Jahrhundert Das Beispiel der Wirtschaftswissenschaftlichen (ehemals Staatswirtschaftlichen/ Staatswissenschaftlichen) Fakultät. In: Marcon H (Hrsg) 200 Jahre Wirtschafts- und Staatswissenschaften an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen: Leben und Werk der Professoren, Bd. 2. Steiner, Stuttgart, S 1364–1399
 41. Wagner F (2009) Beharrliche Einheit der Vielfalt Das Ordinarienkollodium der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1809 bis 1945. http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2012/8608/pdf/WagnerFrank_2009_02_11.pdf. Zugegriffen: 21. Juni 2022 (Phil Diss, Giessen)
 42. Huber A (2016) Rückkehr erwünscht: Im Nationalsozialismus aus „politischen“ Gründen vertriebene Lehrende der Universität Wien. Lit, Münster, S 62
 43. Aichner C, Marzol B (Hrsg) (2017) *Die Thun-Hohensteinschen Universitätsreformen 1849–1860. Konzeption – Umsetzung – Nachwirkungen*. Böhlau, Wien
 44. Dahms HH, Stadler F (2015) Die Philosophie an der Universität Wien von 1848 bis zur Gegenwart. In: Kniefacz K, Nemeth E, Posch H, Stadler F (Hrsg) *Universität – Forschung – Lehre: Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert*. VR Unipress – Vienna University Press, Göttingen, S 77–132 (insb. S. 81)
 45. Kernbauer A (2018) Die Thunische Universitätsreform und die Restrukturierung der Habsburgermonarchie im Neoliberalismus. In: Kintzinger M, Wagner WE, Crispin J, Hynek S (Hrsg) *Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Universität – Reform: Ein Spannungsverhältnis von langer Dauer (12.–21. Jhd)*. Schwabe, Basel, S 215–242
 46. Lesky E (1965) Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert. Hermann Böhlau Nachf., Graz, Köln, S 126
 47. Staudigl-Ciechowicz KM (2017) Das Habilitationsrecht. In: Das Dienst-, Habilitations- und Disziplinarrecht der Universität Wien 1848–1938. VR unipress-Vienna University Press, Göttingen, S 245–302 (insb. S. 248)
 48. Staudigl-Ciechowicz KM (2017) Das Habilitationsrecht. In: Das Dienst-, Habilitations- und Disziplinarrecht der Universität Wien 1848–1938. VR unipress-Vienna University Press, Göttingen, S 245–302 (insb. S. 269)
 49. Staudigl-Ciechowicz KM (2017) Das Habilitationsrecht. In: Das Dienst-, Habilitations- und Disziplinarrecht der Universität Wien 1848–1938. VR unipress-Vienna University Press, Göttingen, S 245–302 (insb. S. 269–270)
 50. UAW Med. Fak 48 Viktor Blum, Personalakte
 51. UAW Med. Fak GZ 325 aus 1855/56, sowie GZ 39 aus 1855/56
 52. UAW Personalakte Robert Ultzmann 706 Teilbestand 367 aus 1871/1872
 53. Walter I (2015) Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. Who was who in nursing history Bd. 6. hpsmedia, Hungen, S 142–143
 54. Keller J (1960) Viktor von Ivanchich, ein vergessener Pionier. *Wien Klin Wochenschr* 16:893–895
 55. Lesky E (1965) Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert. Böhlau, Graz, Köln
 56. Schultze-Seemann F (1979) „Viktor Blum“ Lebenslauf VII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Urologie 30. September–2. Oktober 1926 Wien. In: Mauermayer W, Schultze-Seemann F (Hrsg) *Deutsche Gesellschaft für Urologie 1907–1978*. Springer, Berlin, S 97
 57. Blum V (1930) Zur geschichtlichen Bedeutung der Wiener Urologie. Festsitzung der Wiener Urologischen Gesellschaft zur Feier ihres 10jährigen Bestandes. *Z Urol Chir* 29:137–158
 58. Puschmann T (1884) Die Medizin in Wien während der letzten 100 Jahre. Perles, Wien (S. 307, 311, 312)
 59. NN (1911) Feuilleton zur Geschichte der Urologie in Wien. *Wien Med Wochenschr* 61:2441–2444
 60. Mauermayer W, Schultze-Seemann F (1979) *Deutsche Gesellschaft für Urologie 1907–1978*. Springer Business Media, New York
 61. UVA Leipzig PA 1458
 62. NN (2009) Vorlesungsverzeichnisse als Quellen disziplinär organisierter Wissenschaft. https://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/kollmann_a.html. Zugegriffen: 21. Juli 2018
 63. Stolze M (1973) In Memoriam Ludwig Kielleuthner. *Z Urol Nephrol* 66:453–454
 64. May F (1956) Personalalia: Ludwig Kielleuthner am 18.04.1956 80 Jahre alt. *Bayer Arztebl* 11(4):74–75
 65. Moll F (2015) Frühe uro-chirurgische Operationen und die Etablierung der Zystoskopie im Rheinland. In: Halling T, Moll FH (Hrsg) *Urologie im Rheinland, Ort und Raum in der Medizingeschichte*. Springer, Berlin, S 76–94 https://doi.org/10.1007/978-3-662-44698-0_5
 66. Newman C (1957) *The evolution of medical education in the nineteenth century*. Oxford University Press, London
 67. MacDonald KM (1995) *The sociology of the professions*. SAGE, London
 68. McClelland CE (1980) *State, society, and university in Germany 1700–1914*. Cambridge University Press, Cambridge
 69. Riedl H (1982) Die Auseinandersetzungen um die Spezialisierung in der Medizin von 1862 bis 1925 (Dissertation. TU München, München)
 70. Weisz G (2006) *Divide and conquer. A comparative history of medical specialization*. Oxford University Press, Oxford
 71. Huber A (2016) Rückkehr erwünscht: Im Nationalsozialismus aus „politischen“ Gründen Vertriebene Lehrende der Universität Wien. Lit, Münster, S 243–244
 72. Keller J (1960) Viktor von Ivanchich, ein vergessener Pionier. *Wien Klin Wochenschr* 16:893–895
 73. Panning B, Schultheiss D, Piepenbrock S (1999) Viktor Ivanchich (1812–1892) and Josef Weiger (1810–1863): early cooperation of a urologist and an anesthesiologist. *World J Urol* 17:158–161
 74. Panning B (2000) Analgesie und Narkose bei urologischen Eingriffen. In: Schultheiss D, Rathert P, Jonas U (Hrsg) *Streiflichter aus der Geschichte der Urologie*. Springer, Berlin, S 123–131 https://doi.org/10.1007/978-3-642-59647-6_10
 75. Figdor PP (2007) *Biographie österreichischer Urologen*. Universidmed, Wien, S 1130–1134
 76. Österreichische Akademie der Wissenschaften (2004) *Österreichisches Bibliographisches Lexikon 1815–1950*. <http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes>. Zugegriffen: 20. Juni 2022
 77. Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien (2022) *Physicus*. <https://ub-physicus.meduniwien.ac.at/BG/content/projekt.php>
 78. von Wurzbach C (1891) *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Lemma „Ivanchich, Viktor“*. Bd. 10. Zamarski, Wien, S 330
 79. Merz L, Ivanchich V (1992) The work of Viktor Ivanchich (1812–1892). *Orv Hetil* 133(52):3315–3318
 80. Vértes L (1984) Dr. Viktor Ivanchich. *Orv Hetil* 125(38):2321–2324
 81. Hauri D (2013) *Die Steinschneider. Eine Kulturgeschichte menschlichen Leidens und ärztlicher Kunst*. Springer, Berlin
 82. Herr H (2008) ‘Cutting for the stone’: the ancient art of lithotomy. *BJU Int* 101:1214–1216
 83. Kraus P, Winckelmann HJ (2012) Die Steinschneider Johannes und Carl Palm. Ein Beitrag zur Lithotomie in Ulm im 19. Jahrhundert. In: Fangerau H, Müller I (Hrsg) *Faszinosum des Verborgenen. Der Harnstein*

- und die (Re-)Präsentation des Unsichtbaren in der Urologie. Steiner, Stuttgart, S 113–128
84. Lesky E (1965) Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert. Hermann Böhlau, Nachf., Graz, Köln, S 61–71 (insb. 63–66)
85. Figdor PP (2007) Einige Bemerkungen zum Beginn der österreichischen Urologie. In: Biographien österreichischer Urologen. Universimed, Wien, S 16–29 (insb. 20–22)
86. Civalie J (1828) Dr. Civalie's nachträgliche Bemerkungen zu der Lithotritie in Form eines Briefes an den Herrn Ritter von Kern. https://books.google.de/books?id=M30XAQAAMAAJ&pg=PP8&lpg=PP8&dq=Civalie,+von+Kern&source=bl&ots=pNhNwIEDE6&sig=1icGXJyhbMuc9zUF_ZzOI7gbWA&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewiRoYyLrezXAhWRmbQKHSr6CnAQ6AEIzAA#v=onepage&q=Civalie%2C%20von%20Kern&f=false. Zugegriffen: 2. Juli 2022
87. Vvon K (1826) Bemerkungen über die neue, von Civalie und Le Roy verübte Methode, die Steine in der Harnblase zu zermahlen und auszuziehn. PP Mechtiaristen, Wien
88. Edler von Wattmann J (1835) Über die Steinzerbohrung und ihr Verhältnis zum Blasenschnitt. J. B. Heubner, Wien
89. Blum V (1930) Zur geschichtlichen Bedeutung der Wiener Urologie Festsitzung der Wiener Urologischen Gesellschaft zur Feier ihres 10jährigen Bestandes. Z Urol Chir 29:137–158
90. Moran M (2013) Urolithiasis. A comprehensive history. Springer, New York
91. Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien (2022) Physikus Suchanfrage. <https://ub-physics.meduniwien.ac.at/BG/content/origaz.php>. Zugegriffen: 13. Mai 2022. (Eine Anfrage an das Standesamt in Budapest blieb unbeantwortet)
92. Ivanchich V (1834) Dissertatio inaug. medica. Musica medica, Pestini
93. NN (1837) Preßburger Zeitung, „Pest“ An der königl. Universität haben im verflossenen Schuljahre folgende Individuen das Doctorat erhalten. Aus der Wundarztzeitung 7, als: Victor Ivanchich Nr 87 31. October 1837, S 845
94. Civalie J (1827) De la Lithotritie, ou lettres a un jeune medecin sur la broiement de la pierre dans la vessie, suivies d'un rapport fait à l'Institut Royal de France par M. M. Percy Paris
95. Leroy d'Etiolles JJJ (1836) De la Lithotripsie, Memoire 1. Baillière, Paris
96. Heurteloup CJ (1831) Principles of lithotripsy; or a treatise on the art of extracting the stone without incision. Whittaker, Tracher and Co., London
97. Heurteloup CJ (1833) Lithotripsie. Mémoires sur la lithotripsie par percussion, et sur l'instrument appellee percuteur courbe Marteau qui permet de mettre en usage nouveau système de pulvérisation des pierres vesicales. Bechet, Paris
98. von Graefe EA (1837) Vorrede des Herausgebers. In: Dr. Civalie's chirurgische Therapeutik der Steinkrankheit aus dem Französischen frei übersetzt und mit einem Anhang versehen. Zech, Berlin, S III–VIII
99. Schleiss von Löwenfeld MJ (1839) Lithotripsie in Bezug auf Geschichte, Theorie und Praxis derselben unter Benützung der neuesten Erfahrungen der französischen Ärzte hierüber, mit 8 Tafel Abbildungen. Literarische-artistische Anstalt, München
100. Ivanchich V (1842) Vorwort. In: Kritische Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung, wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 gelun-

Granting of *venia legendi* as an indicator of specialization. Victor von Ivanchich de Margita (1812–1892) “Lecturer for surgery of the urogenital organs” in Vienna in 1851

Alongside Paris, Vienna was one of the early centers of specialization and professionalization in medicine and urology in the 19th century. Especially the 2nd Vienna Medical School (Erna Lesky) with its main representatives Carl Freiherr von Rokitsansky (in Czech: Karel Rokytanský; 1804–1878) and Joseph Ritter von Škoda (1895–1881) was able to create the perfect scientific environment for young students to become acquainted with new fields of research often in an interdisciplinary setting, e.g., chemistry, microscopy or pathology in combination with clinical departments like surgery. We analyze the process of habilitation using the example of a urologist to outline this process within the history of science.

Keywords

Habilitation · Urology as a specialty · Networking urology · History of medicine · History of urology · Vienna School of Medicine

- genen Fällen. Beck's Universitäts Buchhandlung, Wien, S VII–XIV
101. Ivanchich V (1842) Fragmente aus der Geschichte der Blasensteinertrümmerung in: Kritische Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung, wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 gelungenen Fällen. Beck's Universitäts Buchhandlung, Wien, S 1–14 (insb. 13–14)
102. Kink R (1854) Geschichte der Universität zu Wien. Gerold & Sohn, Wien, S 551–556 (insb. 554)
103. NN (1872) Rigorosenordnung. Wien Med Presse 13:392–397
104. Keller J (1960) Victor von Ivanchich, ein vergessener Pionier. Wien Klin Wochenschr 16:893–895 (893)
105. Kink R (1854) Geschichte der Universität zu Wien. Gerold & Sohn, Wien, S 570–571
106. Staudigl-Ciechowicz KM (2017) Das Habilitationsrecht. In: Das Dienst-, Habilitations- und Disziplinarrecht der Universität Wien 1848–1938. VR unipress-Vienna University Press, Göttingen, S 149
107. von Wattmann J (1835) Über Steinzerbohrung und ihr Verhältnis zum Blasenschnitt Wien
108. Civalie J (1837) Dr. Civalies chirurgische Therapeutik der Steinkrankheit aus dem Französischen frei übersetzt und mit einem Anhang versehen von Albrecht von Graefe: Geschichtlicher Überblick. Zech, Berlin, S 478–495
109. Gächter A, Halling T, Shariat SF, Moll FH (2019) Transfer of knowledge in urology: a case study of Jacob Eduard Polak (1818–1891) and the introduction of contemporary techniques of lithotomy and lithotripsy from Vienna to Persia in the mid-19th century: a new analysis of scientific papers from the 19th century. Urol Int 102:1–12. <https://doi.org/10.1159/000492156>
110. Ivanchich V (1854) 26 neue Fälle vollführter Blasensteinertrümmerung; zuweilen mit Beihilfe der Chloroform-Narkose. Seidl, Wien
111. NN (1865) Archiv der XXXII. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte Beilage zur Wiener medizinischen Wochenschrift Nr 38 Sektion Chirurgie Spalte 70
112. Skopec M (1977) Kern, Vincenz Ritter von. (Lemma). In: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 11. Duncker & Humblot, Berlin, S 529
113. Kern V (1828) Die Steinbeschwerden der Harnblase, ihre verwandten Übel und der Blasenschnitt bei beiden Geschlechtern Wien
114. von Wattmann J (1835) Über Steinzerbohrung und ihr Verhältnis zum Blasenschnitt. Heubner, Wien
115. Civalie J (1827) Der Civalie Über die Lithotritie oder die Zermalmung der Blasensteine innerhalb der Harnröhre aus dem Französischen übersetzt von Karl Julius Wilhelm Paul Remer. Josef Max und Co., Breslau
116. Civalie J (1828) Dr. Civalie's nachträgliche Bemerkungen zu der Lithotritie in Form eines Briefes an den Herrn Ritter von Kern. https://books.google.de/books?id=M30XAQAAMAAJ&pg=PP8&lpg=PP8&dq=Civalie,+von+Kern&source=bl&ots=pNhNwIEDE6&sig=1icGXJyhbMuc9zUF_ZzOI7gbWA&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewiRoYyLrezXAhWRmbQKHSr6CnAQ6AEIzAA#v=onepage&q=Civalie%2C%20von%20Kern&f=false. Zugegriffen: 20. Juni 2018
117. Keller J (1960) Victor Ivanchich, ein Vergessener Pionier der Urologie. Wien Klin Wochenschr 72:893
118. Heurteloup CJ (1831) Principles of lithotripsy; or a treatise on the art of extracting the stone without incision. Whittaker, Tracher and Co., London
119. Ivanchich V (1842) Kritische Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung, wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 gelungenen Fällen. Beck's Universitäts Buchhandlung, Wien
120. Ivanchich V (1846) Ein und zwanzig neue Fälle von Blasensteinertrümmerung. Aus der Praxis. Kaulfuß Wwe., Wien
121. Gerson W (1889) Zur Geschichte der Wiener Universität. Hölder, Wien, S 197
122. Gerson W (1889) Zur Geschichte der Wiener Universität. Hölder, Wien, S 199
123. Knolz J (Hrsg) (1843) 72. Errichtung einer Abteilung im Allgemeinen Krankenhaus zur Behandlung nichts syphilitischer Erkrankungen der Harnorgane. Sammlung der Sanitäts-Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns von den Jahren 1833–1842. Kaulfuß Wwe., Prandl & Co., Wien, S 460 (9. Band enthält die Verordnungen von 1837, 1838, 1839, 1840, 1841 und 1842)
124. Mitglieder der medicinischen Facultät (Lemma) Ivanchich, V. (1859) In: Hof und Staatshandbuch des österreichischen Kaiserthumes, Bd. 1. k. u. Hof- und Staats- = Aerial- = Druckerey, Wien, S 101
125. Schönbauer L (1948) Zur Geschichte der Anästhesie Beiträge zur Geschichte der Medizin Bd. 3. Deuticke, Wien

126. Fischer I (1938) Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien. Springer, Wien, S48
127. Weiger J (1850) Über Äther und Chloroform. Gerold, Wien
128. Weiger J (1851) De Aetheris sulfurici connubio cum chloroformio (Thesis, Patavii (Padua))
129. Ivanchich V (1851) Neuer Bericht über 19 Fälle von ausgeführter Blasensteinertrümmerung nebst einem Anhang: Über den Fortschritt in der Lithotripsie durch Beiziehung der Aether – Narcose. Sommer, Wien
130. Panning B, Schultheiss D, Piepenbrock S (1999) Victor Ivánchich (1812–1892) and Josef Weiger (1810–1863): early cooperation of a urologist and anesthesiologist. *World J Urol* 17:158–161
131. Dieffenbach JF (1847) Der Aether gegen den Schmerz mit einer lithogr. Tafel. A. Hirschwald, Berlin, S98–99
132. Broenner A (1847) Die Blasensteinertrümmerung. Ferdinand Enke, Erlangen (eine kritische Beleuchtung der hauptsächlichlichen Todesursachen bei der jetzt gebräuchlichen Operation der Zerbröckelung, belegt mit Krankengeschichten, Sectionsberichten und Versuchen an Thieren nebst einer historischen Zusammenstellung der zum Behufe der Zerpulverung angegebenen Instrumente)
133. Casper JL (Hrsg) (1842) Wochenschrift für die gesamte Heilkunde Bd. 30, S496
134. Ivanchich V (1846) Ein und zwanzig neue Fälle von Blasenstein-Zertrümmerung: aus der Praxis. Kaulfuss Wwe., Wien
135. Ivanchich V (1854) Sechs und zwanzig neue Fälle vollführter Blasenstein-Zertrümmerung zuweilen mit Beihilfe der Chloroform-Narcose. Seidel, Wien (drittes Supplement zur Kritischen Beleuchtung der Blasenstein-Zertrümmerung wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 gelungenen Fällen)
136. Ivanchich V (1866) Kritische Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung wie sie heute dasteht : [3,1] : Gemischte urologische Abhandlungen didaktischer, casuistischer und kritisch-polemischer Natur. Seidel & Sohn, Wien
137. Ivanchich V (1873) Sechster Sammelbericht von weiteren 50 Fällen von Blasensteinertrümmerung: nebst einem Vorwort: über Lithotripsie und Steinschnitt. Seidel & Sohn, Wien
138. Ivanchich V (1873) Kritische Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung wie sie heute dasteht. Beck, Wien
139. Ivanchich V (1846) Ueber die organische Verengerung der Harnröhre und ihre auf pathologische Anatomie und zahlreiche Erfahrungen gegründete vollkommenste Behandlung. Kaulfuss Wwe. Pandl & Company, Wien
140. Ivanchich V (1851) Über Corrolarien zur Lehre der möglichst vollkommenen Behandlung der org. Verengung der Harnröhre, nebst näherer Angabe der Gattung eigener Urethrotome. *Wien Med Wochenschr* 1:4546–4548
141. Moll F, Marx FJ (1999) Historische Anmerkungen zur Therapie von Harnröhrenstrikturen. *Urologe B* 39:121–126
142. Ivanchich V (1846) Ueber die organische Verengerung der Harnröhre und ihre auf pathologische Anatomie und zahlreiche Erfahrungen gegründete vollkommenste Behandlung. Kaulfuss Wwe. Pandl & Co., Wien, S125
143. Roser W (Hrsg) (1846) Nachrichten über neu erschienene Bücher: Ivánchich, die organische Verengung der Harnröhre 1846, Wien. *Wunderlich Archiv für physiologische Heilkunde*, Bd. 5, S296–299
144. Univ Wien Archiv Med Fak 938
145. Univ Wien Archiv Med Fak 938, S17
146. Ivanchich V (1851) Ueber Krankheiten der Prostata. *Wien Med Wochenschr* 1(10):146–148
147. Orgis W (1999) Die Universitätsreform des Ministers Leo Graf Thun-Hohenstein Festvortrag 12. 04.1999. *Wiener Universitätsreden*, Bd. 8. WUV, Wien, S48–49
148. Aichner C, Mazohl B (Hrsg) (2017) Die Thun-Hohensteinschen Universitätsreformen 1849–1850 Konzeption- Umsetzung- Nachwirkung. Böhlau, Wien, Köln, Weimar
149. Lesky E (1965) Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert. Hermann Boehlaus Nachf., Graz, Köln
150. Meřička V (1976) Faleristik. Ein Buch über Ordenskunde. Artia, Prag
151. NN (1878) Wiener medizinische Wochenschrift Spalte 28 (43) 1152
152. NN (1884) Wiener medizinische Wochenschrift Spalte 3 (41) 1233
153. NN (1887) Wiener medizinische Wochenschrift Spalte 35 (13) Spalte 409
154. UAW Med Fak. Personalakte 938 Ivanchich, Biographie Ivanchich
155. NN (1842) Österr. Kaiserl. Wiener Zeitung Nr 182, 4. Julius, 1. Spalte
156. NN (1842) Österr. Kaiserl. Wiener Zeitung Nr. 199 21. Julius 1. Spalte
157. Abraham H Kunst und Kultur in Wien. http://www.viennatouristguide.at/Friedhofe/Zentralfriedhof/Index_Rest/html/41_1_Ivanchich.htm. Zugriffen: 20. Dez. 2020
158. UAW Med. Fak. Personalakte 938 Ivanchich, handschriftlicher Vermerk auf dem Aktendeckel
159. Ivanchich V (1866) Kritische Beleuchtung der Blasensteinertrümmerung wie sie heute dasteht. Gemischte urologische Abhandlungen. Seidel & Sohn, Wien
160. Ivanchich V (1873) Sechster Sammelbericht von weiteren 50 Fällen von Blasensteinertrümmerungen, nebst einem Vorwort über Lithotripsie und Steinschnitt. Seidel & Sohn, Wien
161. Ivanchich V (1878) Wiener Med. Zeitschr. 425–426, 435–436, 466–467
162. Kronfeld A (1911) Führer durch das medizinische Wien: Geschichte und Organisation. Perles, Wien
163. Archiv der Humboldt-Universität Berlin, Medizinische Fakultät 1342/3, Universitätskurator, Personalakte N 79
164. NN (1838) Statuten der medizinischen Facultät der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 1838. Nauksche Buchdruckerei, Berlin
165. Bigelow H (1885) Berlin as a medical center. A guide for American practitioners and students. New Engl. Publ. Co., Sandy Hook
166. Lackner FX Hunderte amerikanische Jungärzte jährlich zur Fortbildung in Wien Zur Geschichte der Wiener „American Medical Association/ Society“. https://www.billrothhaus.at/index.php?option=com_content&view=article&id=499. Zugriffen: 20. Juni 2018
167. Lackner FX, Voll R (Hrsg) (2002) Vienna Medical Academy - one hundred years of postgraduate. Medical Education, Universimed Wien
168. Bonner TN (1995) Becoming a physician. Oxford University Press, New York
169. Haschek H, Poparski P (1971) 100 Jahre Urologie an der Wiener Poliklinik. *Urol Int* 26:397–409 (insb. 398)
170. Deimer E (1989) Chronik der Allgemeinen Poliklinik in Wien. Göschl, Wien
171. Moll F, Halling T, Fejcovic H, Shariat S (2022) Robert Ultzmann. *Urol Int* (im Druck)

Geschichte der Urologie

*Dank an die Gutachter*innen*

In der Rubrik „Geschichte der Urologie“ werden wissenschaftliche Artikel im Bereich der Medizinhistorik publiziert. Alle Artikel durchlaufen ein Peer-Reviewverfahren, welches in Kooperation zwischen der Deutschen Gesellschaft für Urologie und dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Düsseldorf gesteuert wird.

Für die Begutachtung der Artikel 2021/2022 gilt ein herzlicher Dank den folgenden Personen:

- Prof. Dr. Dr. Heiner Fangerau
- Dr. Maria Griemert
- PD Dr. Nils Hansson
- Thorsten Halling M. A.
- Dr. Matthias Krischel
- Dr. Chantal Marazia
- Prof. Dr. Florian Mildnerberger
- PD Dr. Friedrich H. Moll M. A. FEBU
- Dr. Anne Oommen-Halbach
- Prof. Dr. Peter Rathert
- Prof. Dr. Dirk Schultheiss
- PD Dr. Felicitas Söhner

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zu Einreichung und Begutachtung medizinhistorischer Beiträge an den Curator des Museums zur Geschichte der DGU

PD Dr. med. Friedrich H. Moll

Urol. Klinik

Kliniken der Stadt Köln gGmbH

Neufelder Str. 32

51067 Köln

friedrich.moll@uni-koeln.de

oder den Archivar der DGU

Prof. Dr. med. Dirk Schultheiss

Urologische Belegabteilung

Evangelisches Krankenhaus Mittelhessen und

Gemeinschaftspraxis für Dermatologie und Urologie

Friedrichstr. 21, 35392 Gießen

dirk.schultheiss@urologie-giessen.de